

Kapitel I

Einleitung

1 Der holistische Ansatz

*»Ein Siegelring ist schwer zu zeichnen,
den höchsten Sinn im engsten Raum;
doch weißt du hier ein Echtes anzueignen,
gegraben steht das Wort, du denkst es kaum.«
Johann Wolfgang von Goethe
Segenspänder, in: Westöstlicher Diwan, Buch des Sängers*

Johann Wolfgang von Goethe preist in diesem Gedicht die hohe Kunst fernöstlicher Goldschmiede, die den Namen ihres Gottes in kunstvoller Weise in ein Siegelbild einzuflechten vermögen. Sie erheben damit den Siegelring in den Rang eines ›Segenspandes‹ und verleihen dem Schmuckstück einen Wert, der den eines Schmuckringes bei weitem übersteigt. Im Gegensatz zu ihren orientalischen Gegenständen tragen die Siegelringe der Ägäischen Bronzezeit zwar keine Inschriften, doch bedienten sich die minoisch-mykenischen Goldschmiede einer komplexen Ikonographie, die das geschriebene Wort offenbar in gleichem Maße zu ersetzen verstand. Die Entschlüsselung dieser ikonogra-

phischen Bildkonzepte und die Herausarbeitung der unsichtbaren Worte ist eines von mehreren Zielen der vorliegenden Arbeit.

Da die ägäische Kunst bis zum heutigen Tage einem »picture book without text«¹ gleicht, kann die Entschlüsselung der Siegelbilder jedoch nicht aus sich selbst heraus erfolgen. Vielmehr gilt es, die minoisch-mykenischen Siegelringe erstmals in ihrer Gesamtheit zu erfassen, die sich aus der ikonographischen Analyse, der technischen Analyse, der Kontextanalyse und der Funktionsanalyse der Gattung ergibt.

Dass diese synoptische Analyse des vorhandenen Materials bislang ausblieb, ist vor allem der starken Fokussierung der bisherigen Forschung geschuldet, was ein Blick auf die zahlreichen Aufsätze zeigt, die sich mit der Siegelringikonographie und deren Interpretation befassen². Siegelbilder vermeintlich kultisch-religiösen Inhalts waren stets ein lebhaft diskutierter Forschungsgegenstand, während Siegelringe mit vermeintlich geringerem Aussagepotential in der Literatur bis heute deutlich unterrepräsentiert sind. Hinzu kommt ein weiterer Punkt: Viele Ringe existieren nicht als real überlieferte Gegenstände, sondern lediglich im Negativ als Abdrücke auf tönernen Siegelplomben. Sie erfahren im Vergleich zu den erhaltenen Abdrücken eine andere wissenschaftliche Bewertung und Beachtung, was ein weiteres Manko darstellt. Diese einseitigen Denkmuster verfälschten den Gesamteindruck der Fundgattung nachdrücklich, sodass goldene Siegelringe einerseits nahezu ausschließlich mit kultischer Ikonographie in Verbindung gebracht wurden und andererseits stellenweise nur erhaltene Ringe in wissenschaftliche Untersuchungen miteinbezogen wurden. Auch wurden Herkunft, Herstellung und Funktion der Siegelringe innerhalb ihrer jeweiligen Kontexte bislang nicht oder nur unzureichend hinterfragt; diese bilden jedoch in der vorliegenden Arbeit wichtige Parameter, die erst in Kombination mit einer ikonographischen Analyse ein umfassendes Verständnis dieser archäologischen Gattung ermöglichen und Rückschlüsse auf die Ringe innerhalb ihres einstigen Wirkungskreises zulassen.

1 Nilsson 1950, 7.

2 So genügt etwa ein Blick auf die in den CMS-Bänden gelistete Literatur zu den jeweiligen Siegelringen (vor allem jenen mit vermeintlich kultisch-religiöser Ikonographie), um zu sehen, dass sich bis auf wenige Ausnahmen sowohl Monographien als auch Aufsätze lediglich auf die Siegelringikonographie und deren potentielle Deutung beschränken. Dies gilt sowohl für Standardwerke wie Nilsson 1950, Biesantz 1954 und Kenna 1960 als auch für neuere Publikationen wie jene Youngers (1973, 1981, 1982, 1983, 1984b, 1985, 1988, 1993), Niemeiers (1989 und 1990) und Marinatos' (1989, 1990, 1993, 2010) und weitere, häufig zitierte Werke (Warren 1988, Wohlfeil 1997, Alexandri 1999, Cain 2001, Galanakis 2005, Blakolmer 2010, Crowley 2013).

2 Eine Frage der Wahrnehmbarkeit

Es ist kein Geheimnis, dass die Forschung je nach Gattung und Fragestellung in der Regel dazu tendiert, bestimmte Aspekte in besonderem Maße zu fokussieren und dabei gleichzeitig andere Aspekte zu vernachlässigen, die der Fragestellung nicht dienlich zu sein scheinen³. In Bezug auf archäologische Objektgattungen bedeutet dies, dass diese oftmals einseitig und nicht in ihrem gesamten Aussagepotential behandelt wurden, was bei der Gattung der Siegelringe bis heute der Fall ist. Die starke Fokussierung der Siegelringikonographie führte bei den erhaltenen Ringen zu einer Vernachlässigung der Materialität, der Wahrnehmbarkeit sowie der Fund- und Verteilungsmuster und bei den Siegelringabdrücken zu einer Vernachlässigung der Siegelfunktion innerhalb der minoisch-mykenischen Palastadministration. Dabei ist nicht nur die Tatsache zu bemängeln, dass nicht die Gesamtheit der erhaltenen Ringe erfasst wurde, sondern vor allem der Fakt, dass die erhaltenen Siegelringe niemals systematisch mit erhaltenen Siegelringabdrücken auf Tonplomben in Verbindung gebracht wurden.

Die hier vorgelegte Zusammenstellung aller Plomben mit Siegelringabdrücken ermöglicht erstmals eine Untersuchung der Nutzungsmuster, die ihrerseits nicht nur Rückschlüsse auf die Funktion der Ringe, sondern auch auf den sozialen Status⁴ und das Wirkungsfeld der jeweiligen Besitzer zulassen.

Um die eigentliche Wirkung der Ringe an der Hand ihrer Besitzer erforschen zu können, muss zunächst bestimmt werden, wie diese vom Betrachter wahrgenommen wurden: Der durchschnittliche minoische Siegelring misst 1×2 cm, der durchschnittliche mykenische Siegelring ist mit $1,7 \times 2,7$ cm nur geringfügig größer. Um dem heutigen Betrachter die Erkennung der Siegelbilder zu ermöglichen, werden in wissenschaftlichen Werken Siegelringe generell in stark vergrößerter Form wiedergegeben und mit Umzeichnungen versehen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass dies auch für den Betrachter in der Ägäischen Bronzezeit galt: Wer den Siegelring nicht aus nächster Nähe betrachten konnte, nahm seine Ikonographie weder auf dem Ring noch auf dem Abdruck wahr, was die bisherige Fokussierung auf die Ikonographie erneut ad absurdum führt. Es muss daher deutlich betont werden, dass im Falle der goldenen Siegelringe das Material Gold in Kombination mit der ovalen Siegelfläche das ist, was vom Betrachter unmittelbar wahrgenommen wurde – und dass dieser erste Schritt im Prozess der

3 »So each approach or study takes one aspect of a thing – its symbolism or the labor needed to produce it or its shiny attractiveness or its efficiency in killing an animal or its material links to actor networks – and shows how that particular aspect is made use of, or even constitutes society or what it means to be human« (Hodder 2012, 1 f.).

4 Der gesellschaftliche Ordnungswert, der den Standort des Einzelnen in einem hierarchisch gegliederten Gesellschaftsgefüge bestimmt (Kluth 1957, 6).

Wahrnehmung gänzlich unabhängig von der zunächst nicht wahrnehmbaren Gravur des Siegelbildes verlief⁵. Die vorliegende Arbeit stellt daher Materialität und Form des Zeichenmittels sowie die historische Entwicklung der Ringe an den Anfang (Kap. II), da sich auch die Besitzer der Siegelringe erst im zweiten Schritt der visuellen Kommunikation durch Bilder⁶ bedienten, was bei der Bewertung und Funktion der Ringe als ›Akteanten‹ von essentieller Bedeutung ist. Aufgrund ihrer materiellen Eigenschaften ist es im vorliegenden Fall gerade nicht der in der archäologischen Forschung nahezu durchgängig vertretene ›ideale Leser‹⁷, der als Rezipient Auskunft über die Bedeutung der Ringe geben könnte, denn bei der hier behandelten Objektgattung ist weder die Annahme als wahrscheinlich zu erachten, dass der Betrachter stets die Siegelringikonographie auf visueller Ebene wahrnehmen konnte, noch dass jeder Betrachter sie in ihrem Aussagewert deuten konnte. Das Medium determiniert in diesem Fall klar die Vermittlung des Inhalts und dessen Rezeption⁸, denn bedingt durch die Monochromie des Goldes war die Ikonographie eines Siegelringes lediglich dann sichtbar, wenn dieser aus nächster Nähe in Augenschein genommen werden konnte.

Ebenso verhielt es sich mit den Abdrücken goldener Siegelringe auf Tonplomben: Sowohl die optische Erkennung als auch die interpretierende Deutung der Siegelbilder war nur dann möglich, wenn der Betrachter mit der sichtbaren Ikonographie vertraut war⁹. Eine dritte Wahrnehmungsebene schließt neben der optischen und interpretierenden Erkennung eine weitere mit ein, da Siegelbilder bekannten Personen zugeordnet werden konnten. Nach Gells ›Art Nexus‹ wäre diese Ebene als symbolisch zu definieren, da es sich um Zeichen handelte, die nur mithilfe einer konventionellen Sinnesaufladung als solche erkannt und interpretiert werden können¹⁰, (indexikalisch: Krone → König vs. symbolisch: bestimmte, wiedererkennbare Kronenform → bekannter König), wohingegen der vermeintlich besser passende Begriff ›indexikalisch‹ vermieden bzw. nur bei der generellen Erkennung eines Motivs (ohne konventionelle Bedeutungszuschreibung) verwendet werden sollte. Ein goldener Siegelring hatte somit mindestens zwei Funkti-

5 Zur hier vertretenen Theorie der Wahrnehmung vgl. Peirce (1960, 2. 274).

6 So betonte etwa Schelske, Bilder seien auf ein Medium der Materialisation angewiesen, wobei Unterschiede in der Form, der Farbe und der Materialität Informationen im Auge des Betrachters erzeugen, die genauso wahrgenommen werden können wie deren ›sichtbare‹ Ikonographie (Schelske 1997, 5. 23. 26. 37).

7 Der primär literaturwissenschaftlich genutzte Begriff bezeichnet einen Leser (Betrachter), der die vermittelten Inhalte nicht nur einwandfrei erkennt, sondern diese in all ihren Bedeutungsinhalten vollständig realisieren kann (vgl. Muth – Petrovic 2012, 285 in Anlehnung an Richter 1996, 526).

8 Muth – Petrovic 2012, 282.

9 »Je größer die Kohärenz der Lebensformen von Bildproduzent und Rezipient allerdings ist, umso leichter wird letzterer die ikonische Darbietung visuell verstehen« (Schelske 1997, 42).

10 Gell orientiert sich in seinem Werk *Art and Agency* (1989) wiederum an Charles Sanders Peirce' Terminologie (vgl. Layton 2003, 452), vgl. hierzu ferner Schelske 1997, 41–43.

onen: Er diene in erster Linie als Prestigeobjekt an der Hand seines Trägers und dies sogar dann, wenn die Ikonographie nicht auf den ersten Blick wahrnehmbar war; es ist jedoch davon auszugehen, dass die Gravur vom Betrachter antizipiert wurde, da Siegelringe im Regelfall¹¹ graviert waren¹². Die zweite Funktion steht in Verbindung mit der Ikonographie der Ringe: Je nach Motivwahl diene diese der Vermittlung gesellschaftlicher Werte und Rollenbilder, sie besaß jedoch darüber hinaus einen symbolischen Wert. Ein Siegelabdruck war ein gleichwertiger Ersatz für eine Unterschrift und konnte dementsprechend auf eine handelnde Person zurückgeführt werden. An dieser Stelle offenbart sich nun abermals eine einzigartige Doppelfunktion: Der Siegelringbesitzer identifizierte sich nicht nur mit dem Abbild seines Siegelringes, sondern brachte auch andere Personen dazu, die Ikonographie des Ringes/Abdrucks reflexiv mit ihm selbst in Verbindung zu bringen. In welchem Umfang sich Siegelringbesitzer selbst auf Siegelringen darstellten oder mithilfe der Ikonographie auf ihre soziale Rolle verwiesen, soll daher ebenfalls Teil der Untersuchung sein. Ein erhöhter gesellschaftlicher Status ist allen Siegelringbesitzern zwar gemein, da bereits das Material und dessen exklusive Eigenschaften den Besitzerkreis erheblich dezimierte, doch zeigen sich innerhalb des Materials sowohl starke qualitative als auch auffällige ikonographische Differenzen, die es zu erklären gilt.

3 Die Materialgrundlage

Für jede Arbeit, die sich mit den Siegeln und Siegelplomben der griechischen Frühzeit befasst, bildet das Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel¹³ den wichtigsten Referenzpunkt. Die systematische Erforschung der Objektgruppe der goldenen Siegelringe wurde durch die jahrzehntelange Vorarbeit der Autoren des CMS erhe-

11 Im Regelfall sind die oval geformten Schmuckringe graviert. Es finden sich jedoch auch plane Ringe – sie sind eventuell als Rohlinge zu deuten (vgl. Effinger 1996, 9f. Taf. 17c) – und solche, die eine ovale Fläche mit granuliertem Dekor oder Cloisonnée aufweisen (vgl. Effinger 1996, Taf. 13e; Taf. 14j; Taf. 44a).

12 Obwohl in einem völlig anderen Kontext, erwähnt Assmann (2003, 27) ein ganz ähnliches wahrnehmungstheoretisches Prinzip für die Funktion von Bauinschriften auf Monumenten, die für den Betrachter nicht lesbar waren, jedoch von diesem erwartet und antizipiert wurden. In beiden Fällen wird eindeutig mit der Erwartungshaltung des jeweiligen Betrachters gespielt.

13 Im Folgenden CMS. Hierunter ist sowohl die Forschungseinrichtung und Siegelsammlung (aktuell: Heidelberg) als auch die Publikationsreihe des CMS zu verstehen (Berlin 1964–2000; Mainz 2002 bis heute). Ein forschungsgeschichtlicher Überblick über das Corpus und die mitwirkenden Autoren findet sich bei Hughes-Brock 2010, 225–237.

lich erleichtert, da ein sehr hoher Prozentsatz des hier vorgestellten Materials bereits in den CMS-Bänden publiziert wurde. Die von Friedrich Matz und Hagen Biesantz im Jahr 1960 ins Leben gerufene Institution, bestehend aus einer Abguss-Sammlung aller bekannten Siegel und Siegelabdrücke des ägäischen Raumes, umfasst heute mehr als 10.000 Silikonabdrücke von Siegeln und Siegelabdrücken. Dass trotz der scheinbar hohen Zahl an bekannten Siegeln und Siegelplomben bis heute keine Überschneidungen der Objektklassen festgestellt werden konnten¹⁴, bedeutet in erster Linie, dass die heutige Forschung nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der ursprünglichen Produktion der minoisch-mykenischen Glyptik erfasst haben kann¹⁵. Da es sich jeweils um Unikate und nicht um Massenproduktionen im heutigen Sinne handelt, wirft der Überlieferungsgrad durchaus Fragen zum Aussagepotential des vorhandenen Materials auf¹⁶, da sich unter diesen Umständen nur schwerlich leicht erkennbare Nutzungsmuster abzeichnen oder allzu generelle Aussagen treffen lassen. Rein zahlenmäßig gesehen bilden Siegel und Siegelplomben nach der Keramik jedoch die am häufigsten überlieferte Fundgattung der Ägäischen Bronzezeit.

Siegel und Siegelabdrücke sind daher nicht nur als simple Ergänzung¹⁷ des durch Fresken überlieferten Bildrepertoires zu sehen, sondern übertreffen auch diese Gattung sowohl quantitativ als auch hinsichtlich ihres ikonographischen Spektrums¹⁸. Die Siegel der Ägäischen Bronzezeit bilden den wichtigsten Bildträger dieser Periode und dienen seit ihrer Entdeckung als Ausgangspunkt für die Erforschung wirtschaftlicher Prozesse wie auch der Untersuchung »religiöser und alltäglicher« Lebenswelten¹⁹. Gleichzeitig haben Siegelplomben (neben Tontafeln) als einzige Objektgattung das Potential, die komplexen administrativen Systeme der minoischen und mykenischen Paläste zumindest in ihren Grundzügen zu erhellen²⁰. Die Tonanalysen der sogenannten »Replica Rings«, die erst kürzlich von Diamantis Panagiotopoulos und Yuval Goren vorgestellt wurden, betätigen dies auf eindrucksvolle Art und Weise²¹.

14 Eventuell wurde der Abdruck CMS XI 27 vom Siegel CMS I 180 herbeigeführt (siehe Krzyszkowska 2005, 2 mit Anm. 3), was bis dato allerdings nicht einwandfrei bewiesen werden kann.

15 Pini (2000, 243) spricht von max. 3–5 %.

16 Es sei daher darauf hingewiesen, dass andere archäologische Fundgattungen sogar einen wesentlich schlechteren Überlieferungsgrad besitzen und dennoch als Ausgangspunkt wissenschaftlicher Fragestellungen dienen können (siehe hierzu Blakolmer 2010, 91).

17 Blakolmer 2010, 92.

18 Inwieweit Darstellungen auf Siegelbildern zur Rekonstruktion von Fresken herangezogen werden konnten, wurde etwa von Niemeier (2010, 22f.) dargelegt.

19 Siehe Niemeier 1990, 165–170.

20 Niemeier 2010b, 12–20.

21 Hierzu Kap. IV.4.

4 Methodik und Fragestellung

Der wichtigste Parameter bei der Erforschung antiker Objektklassen ist und bleibt der Mensch²² – die Frage nach den Siegelringbesitzern und deren Rolle innerhalb der minoisch-mykenischen Gesellschaft ist daher die Kernfrage dieser Arbeit. Das untenstehende Diagramm²³ (Abb. 1) soll in vereinfachter Weise vor Augen führen, dass Siegelringe Teil eines semantischen Netzes sind, dessen dynamische und wandelbare Komponenten sich stets gegenseitig beeinflussen.

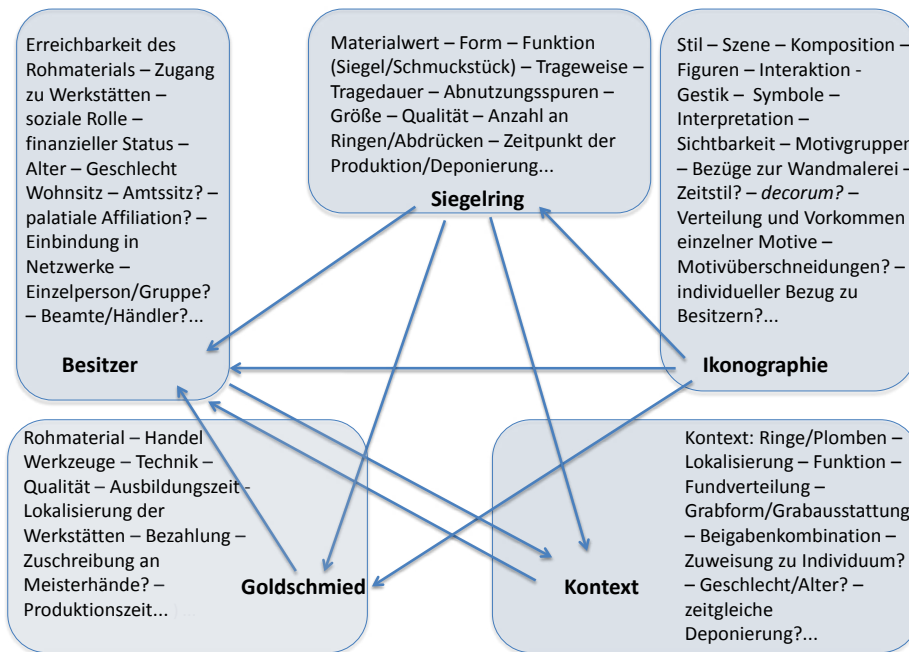


Abb. 1. ›Tanglegram‹: Goldene Siegelringe im semantischen Netz.

- 22 Hodder (2012, 59): »Humans and things are tied together from the start. The objectness of thing-thing relations is not determining; it simply works within and alongside humans, their goals and aspirations. Things are not isolated, inert. They are involved in complex flows of matter, energy and information. They need each other, depend on the presence and timing of each other. They are chained together. Humans are involved in these chains from the start.«
- 23 Das Modell des ›Tanglegram‹ fußt auf den Überlegungen Hodders. Es handelt sich um ein Diagramm, das in vereinfachter Weise die Wechselwirkungen zwischen Menschen und Objektklassen verdeutlichen soll. Die Pfeile des Diagramms zeigen auf, welche Parameter von welchen Parametern beeinflusst sein können. Der Parameter ›Ikonographie‹ ist beispielsweise abhängig vom Siegelbesit-

Als Denkanstoß veranschaulicht es die möglichen Fragen, die an das Material herangetragen werden können, und obwohl viele Punkte mit dem heutigem Wissensstand nicht hinreichend erklärt werden können, gilt es, die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes und die Bandbreite an möglichen Fragestellungen so weit wie möglich zu berücksichtigen. Das Diagramm ist somit gezwungenermaßen als unvollständig zu erachten, jedoch beleuchtet es alle Aspekte, die in dieser Arbeit, wenn auch nicht vollständig geklärt, doch als wichtig erachtet und als Fragen angesprochen werden.

So wird sich etwa die Frage nach der vermutlichen Ausbildungsdauer eines ägäischen Goldschmiedes ohne schriftliche Quellen wohl nie gänzlich klären lassen, wenngleich zu vermuten ist, dass sie sich über einige Monate oder Jahre erstreckte, während sich andere Unterpunkte durchaus im Rahmen der Arbeit erschließen. Das Diagramm führt vor Augen, dass es sich stets um dynamische Interaktionsprozesse und nicht etwa um starre Parameter handelt, die als solche wissenschaftlich erkannt werden müssen: So ist etwa die Ikonographie eines Siegelringes durch dessen Materialität (= Trägermedium) bestimmt und diesem in Größe und Anordnung unterworfen; gleichzeitig ist die Ikonographie abhängig vom Ringbesitzer als Auftraggeber. Sie reflektiert zu gewissen Anteilen dessen Wertvorstellungen, war jedoch auch mit dem gesellschaftlichen Status des Trägers verknüpft und unterlag den allgemeinen Gesetzen des *Decorum*²⁴. Dass die Ikonographie ebenfalls maßgeblich durch den ausführenden Goldschmied bestimmt ist, wird in Hinblick auf die stilistischen Details der Ringe und die damit verbundene Kunstfertigkeit ersichtlich. Ändert sich nur ein Parameter (Besitzer/Auftraggeber, gesellschaftliche Wertvorstellungen, Status des Besitzers, ausführender Goldschmied – bzw. ein Unterpunkt, wie etwa im Falle des Goldschmiedes dessen Werkzeugsatz, dessen Leistung/Bezahlung oder das ihm zur Verfügung stehende Rohmaterial), verändert sich jeder einzelne Siegelring in seiner Qualität, Form, Optik, Ikonographie sowie seinem potentiellen Überlieferungsgrad.

Der Goldschmied ist keine ›feste Größe‹. Seine Arbeit ist abhängig von der Zugänglichkeit zum Rohmaterial und den damit verbundenen Handelsnetzen; in gleichem

zer (Auftraggeber), vom Goldschmied (Produzent) sowie vom Trägermedium (Goldring) und dessen vorgegebenen Dimensionen.

- 24 Der Begriff, der aus der antiken Rhetorik übernommen wurde (und sich zunächst auf das Angemessene und Schickliche im Bereich der Rede und des Verhaltens bezog) wurde von Alberti in seiner Kunsttheorie als das Schöne und Gerechte aufgefasst. Auch in Bezug auf Schmuckobjekte ist *Decorum* als das Angemessene und Schickliche zu verstehen (siehe hierzu Metzler Lexikon Ästhetik (2006) s. v. Dekoration/*Decorum* (R. Thiel). Im Falle der goldenen Siegelringe ist es demzufolge die Ikonographie, die dem sozialen Stand des jeweiligen Ringbesitzers entsprechen sollte; gleichzeitig unterliegt das Tragen der Siegelringe ebenfalls den Gesetzen des *Decorum*. In einem Aufsatz gelang es Panagiotopoulos (2012, 66–70) auf die verschiedenen Ebenen des *Decorum* innerhalb der minoisch-mykenischen Kunst einzugehen.

Maße ist die Verrichtung der Arbeit ebenso abhängig von der Verfügbarkeit spezialisierter Werkzeuge. Eine langjährige Ausbildungszeit und technisches wie handwerkliches Können sind Voraussetzungen für eine qualitativ hochwertige Ausarbeitung eines Siegelringes, weshalb die Qualität des Endprodukts grundsätzlich von den Fähigkeiten des ausführenden Handwerkers bestimmt wird. Weitere Fragen schließen sich an diesen Punkt an, so etwa jene nach der Lokalisierung der Werkstätten oder der eigentlichen Dauer der Siegelringherstellung.

Der Siegelringbesitzer stellt die wichtigste Variable innerhalb des Diagramms dar²⁵. Seine soziale Rolle (und sein finanzieller Status?) entschieden darüber, ob er für Material- und Handwerkerkosten aufkommen konnte. Entscheidend waren jedoch nicht nur Zugangs- und Zugriffsmöglichkeiten auf Material und Werkstätten, sondern auch die Erlaubnis, ein solches Schmuckstück innerhalb des minoisch-mykenischen Kulturkreises tragen zu dürfen.

Ferner gilt es zu hinterfragen, ob der Status des Besitzers sich in der archäologischen Überlieferung widerspiegelt, denn je nach Art der Siegelnutzung (offizielles Siegel vs. persönliches Siegel?) fanden Siegelringe als Grabbeigaben Verwendung oder wurden möglicherweise innerhalb eines Amtes weitergegeben. Das Diagramm verdeutlicht, dass der Parameter ›Besitzer‹ nahezu ausschließlich durch die Untersuchung der archäologischen Kontexte fassbar wird²⁶. Der dezidierten Untersuchung der Fundkontexte, die in Kapitel III behandelt werden, wird daher in dieser Arbeit ein erhöhter Stellenwert beigemessen.

5 Vorgehensweise

Der Hauptteil der Materialarbeit wurde in den Archiven des CMS am Institut für Klassische Archäologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg geleistet. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das CMS für diese Arbeit den wichtigsten Referenzpunkt bildet und dass die Materialsammlung des CMS heute mehr als 10.000 Abgüsse minoisch-mykenischer Siegel und Siegelabdrücke umfasst, die größtenteils in den Bänden des CMS publiziert wurden. Die erhaltenen Siegelringe liegen in Gips- und Silikonabdrü-

25 Der Besitzer wäre demzufolge der ›key strut‹ und somit der Parameter, durch den die meisten anderen Parameter maßgeblich beeinflusst werden (Hodder 2012, 183).

26 Wie auch bereits von anderen Autoren wie Maria Effinger in ihrer grundlegenden Arbeit zu minoischem Schmuck betont wurde. Nach Effinger sind die archäologischen Fundkontexte als »Ausgangspunkt jeglicher Interpretation des Gebrauchs, der Funktion und der Datierung von Schmuckobjekten zu sehen« (Effinger 1996, 2).

cken sowie zahlreichen Detailfotos vor und konnten daher umfassend in Augenschein genommen werden, was die Arbeit erheblich erleichterte, da die Originale nicht aus nächster Nähe untersucht werden konnten²⁷. Als weiteres Werkzeug stand Arachne, die zentrale Objektdatenbank des Deutschen Archäologischen Instituts, zur Recherche zur Verfügung.

In den Katalog aufgenommen wurden alle Siegelringe minoisch-mykenischer Zeit, die vollständig oder zu größten Teilen aus Gold gefertigt waren. Frühe Siegelringe aus anderen Metallen werden im Kapitel zur Entstehung der Gattung aufgeführt (Kap. II.1), wurden jedoch nicht in den Katalog aufgenommen. Ringe, die keine erkennbare Gravur aufwiesen, finden im Kapitel der Fundkontexte lediglich als Beifunde Erwähnung, wurden jedoch ebenfalls nicht in den Katalog aufgenommen, da sie ohne eine erkennbare Gravur als einfache Schmuckringe angesprochen werden müssen.

Für diese Arbeit von entscheidender Bedeutung ist die Klassifizierung von Siegelringabdrücken auf Tonplomben. Bereits mehrere Autoren äußerten sich bezüglich der Problematik der Identifizierung von Abdrücken, deshalb soll an dieser Stelle ein kurzer Überblick über bereits geäußerte Sachverhalte gegeben werden: Zunächst war es Ingo Pini, der sich im Jahr 1970 zu möglichen Abdrücken goldener Siegelringe im Plombenmaterial von Phaistos äußerte und hierbei die Abdrücke **A 2**, **A 4**, **A 12**, **A 17** und den Abdruck CMS II,5 322 als Abdrücke metallener Ringschilde klassifizierte. Er erörterte, dass die ovalen, konkav gewölbten Abdrücke größtenteils von Metallringen herrühren müssten, denn »... nur die Siegelplatten von Metallringen, und in ganz wenigen Fällen auch von solchen aus Stein, sind in beiden Achsen entsprechend leicht gewölbt«²⁸. Auch eine präzise, im Detail außerordentlich feine Darstellung der Motive ließe darauf schließen, dass der Abdruck von einem Metallring stamme. Paul Yule, der sich Anfang der 1980er Jahre ebenfalls zu den möglichen Siegelringabdrücken des Palastarchives äußerte, führte hingegen die Abdrücke **A 1**, **A 2**, **A 3**, **A 11**, **A 12**, **A 13**, **A 14**, **A 17**, **A 19** sowie CMS II,5 245 als Abdrücke goldener Ringschilde an²⁹, wohingegen Olga Krzyszkowska anmerkte, dass die Abdrücke **A 11**, **A 12** sowie CMS II,5 322 als Abdrücke goldener Siegelringe zu sehen seien³⁰. Da Pinis und Yules Klassifizierungen somit in lediglich zwei Zuschreibungen übereinstimmen und Pinis und Krzyszkowskas Angaben sich ebenfalls in lediglich

27 Ein hoher Prozentsatz der Ringe befindet sich im Nationalmuseum Athen sowie im Archäologischen Museum in Heraklion. In beiden Museen wurde eine Entnahme der Ringe aus den Vitrinen nicht gestattet, das Nationalmuseum Athen erklärte sich jedoch dankenswerterweise dazu bereit, akkurate Messungen an den betreffenden Ringen vorzunehmen und die Messergebnisse für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen. An dieser Stelle sei den Kuratoren der Ägäischen Sammlung herzlichst dafür gedankt.

28 CMS II,5 S. XIII.

29 Yule 1981, Anm. 207.

30 Krzyszkowska 2005, 104–108. 126 Abb. 181–183.

zwei Punkten decken, wird bereits an dieser Stelle ersichtlich, dass die Zuschreibung von Abdruckformen an Siegelformen nicht immer eindeutig ist und selbst umfassende Materialstudien zu verschiedenen Ergebnissen führen können. Wie wichtig jedoch die Zusammenstellung und systematische Untersuchung der Siegelringabdrücke ist, wurde von Effinger betont, die in ihrer Dissertation darauf hinwies, dass eine Untersuchung der Abdrücke der Siegelringe nicht nur das chronologische und ikonographische Spektrum der minoischen Siegelringe erweitern würde, sondern auch Aufschlüsse über deren administrative Verwendung geben könne³¹. Sie selbst konnte sich im Zuge ihrer Arbeit nicht mit der Problematik befassen, verwies jedoch auf eine Reihe von Abdrücken, die sie als Abdrücke goldener Siegelringe klassifizierte, darunter die von Doro Levi³² erwähnten Abdrücke von Siegelringen aus Agia Triada und die Abdrücke **A 224**, **A 146**, **A 102**, **A 81** sowie die ›Master Impression‹ **A 225** aus dem SM IB/II-zeitlichen Zerstörungshorizont von Chania Kastelli³³. Obwohl die Zuschreibungen von Abdruckformen an goldene Siegelringe differieren, äußern sich die erwähnten Autoren Pini, Yule und Krzyszkowska nahezu einstimmig zu deren Erkennung als Siegelringe: »In most cases impressions of signet rings can be distinguished easily from those of lentoids or amygdaloids because of their oval shape, but it is rather difficult to determine whether the originals were made of gold, bronze or of stone. (...) The fineness of engraving as well as comparable motifs, especially cult scenes and other multiple compositions on existing gold rings oftentimes are criteria in favour of gold originals«³⁴. Nach Yule ist die Erkennung von Siegelringabdrücken ein Leichtes, denn »no other seal shape leaves such an impression except for certain Amygdaloids and on the grounds of the contour and iconography, distinguishing Amygdaloid from ring impressions is easy«³⁵. Obwohl alle Autoren betonten, dass die Erkennung der Siegelgattung auf Tonplomben möglich sei, wurde bislang keine Auflistung aller Siegelringabdrücke der Ägäischen Bronzezeit vorgelegt³⁶. Zwar bieten die neueren CMS-Bände Zuweisungsvorschläge zu allen publizierten Abdrücken, doch ist diese Zuweisung nicht selten problematisch, weshalb im Zuge dieser Untersuchung alle in den Archiven des CMS gesammelten Siegelabdrücke erneut begutachtet wurden. Im Idealfall weisen eine ovale Siegelform sowie eine konvexe Biegung in beiden Bild-

31 Effinger 1996, 15 f.

32 Levi, 1926, 71 f. Dieser sprach sich dafür aus, bei zwölf Abdrücken des Archivs von Agia Triada von goldenen Siegelringen auszugehen, erwähnte jedoch nicht, wie er diese formal von anderen Siegelformen unterschied.

33 Effinger berief sich dabei größtenteils auf die Angaben der CMS-Bände, da sich Pini im Vorwort von CMS VS1A (1992) über die Zuweisung von Abdruckformen äußerte.

34 Pini 1983, 39; CMS II,5 S. XII.

35 Yule 1981, 77.

36 Ferner finden sich auch bei Arachne, der zentralen Objektdatenbank des DAI, Zuschreibungen von Abdrücken an Siegelformen, die wiederum auf den Angaben innerhalb der CMS-Bände beruhen.

achsen, eine feine und detailreiche Gravur (die in der Regel flacher als jene steinerner Siegel ausfällt) sowie der Abdruck von Ringbügeln auf den Tonplomben auf die Nutzung goldener Siegelringe hin, aufgrund der fragmentarischen Erhaltung vieler Tonplomben konnten jedoch nicht immer alle spezifischen Kriterien beobachtet werden. In erster Linie ausschlaggebend für die Erkennung eines Siegelringabdrucks war daher zunächst eine ovale Abdruckform, die eine konvexe Biegung in beiden Bildachsen aufwies. Dieses Kriterium ist bereits ein sicheres Anzeichen für die Nutzung eines Siegelringes, da keine andere Siegelform einen derartig geformten Abdruck im Ton hinterließ.

Auch das Vorhandensein komplexer, mehrfiguriger Bildszenen weist in Kombination mit den bereits genannten Kriterien oftmals auf die Verwendung metallener Ringschilde hin, denn in der Tat boten sich diese aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit sehr gut für mehrfigurige, detailreiche Bildkompositionen an. Das weiche Material Gold ermöglichte auf begrenztem Raum eine weitaus größere Nutzfläche als die (durchwegs härteren) Steinsiegel, was vor allem auf die verschiedenen Werkzeugsets und Bearbeitungstechniken zurückzuführen ist. Während die Steinsiegel mit dem Drillbohrer bearbeitet wurden, der in seiner Handhabung nur ›starr‹ zu bedienen war und Siegelbilder produzierte, die aus einer Aneinanderreihung der mit dem Bohrer darstellbaren Formen entstanden, war die Hand des Künstlers bei der Gravur auf weichem Metall deutlich weniger eingeschränkt. Ein typisches Merkmal der Steinsiegel bilden runde Punktbohrungen, die dem kleinsten Duktus der Steingravur entsprechen und vor allem in Gesichts- und Gelenkpartien von Tieren (›Gelenkknorpel‹³⁷) häufig zu beobachten sind, sowie harte Konturlinien, die sich deutlich im Abdruck abzeichnen. Der Goldschmied hingegen konnte geschwungene Linien, Schraffuren, Punktierungen und die plastische Gestaltung der Relieftiefe bei der Gravur der goldenen Siegelfläche wesentlich besser kontrollieren und somit eine dynamische und äußerst detailreiche Bildkomposition erzeugen. Anders als bei Siegelsteinen war die Gefahr des Splitters oder Brechens des Materials bei Goldsiegeln sehr gering, und der Goldschmied konnte sich zweier verschiedener Werkzeuge zur Gestaltung des Reliefs bedienen: Größere Partien wurden im Regelfall in Treiarbeit gefertigt (das Goldblech wurde also an diesen Stellen mit einem Hammer verformt), kleinere Details wurden hingegen in die Bildfläche graviert, wobei Oberflächenmaterial entfernt wurde³⁸.

37 Biesantz (1954, 65) sah die ›Gelenkknorpel‹ als Charakteristikum des Stils der ›erlahmenden Bewegung‹. Es handelt sich um an Gelenken und Nahtstellen aufgesetzte halbkreisförmige Knorpel in Scheibenform, die mit dem Rund- oder Flachperl gearbeitet sind. Er verwies auf die Siegel CMS II,3 114 und II,3 103 als Paradebeispiele des hauptsächlich in der Phase SM II–III auftretenden Phänomens.

38 Siehe Kap. II.2.2 (mit Abb. 7).

Auf erhaltenen Siegelringen sowie sehr gut erhaltenen Abdrücken lassen sich die Bearbeitungsspuren beider Werkzeuge klar im Siegelbild erkennen³⁹. Zusammenfassend lassen sich sieben Hauptkriterien nennen, die der Erkennung metallener Siegelringe auf Siegelplomben dienen und bei der Klassifizierung der Abdrücke Anwendung fanden:

- Ovale Siegelform
- Konkave Wölbung in beiden Bildachsen
- relativ flaches Relief
- Modellierung größerer Flächen in Treibarbeit
- Detailreichtum
- Abdruck der Ringbügel im Ton
- Abdruck von Metallstiften im Siegelbild

Die Erfüllung aller Kriterien weist eindeutig auf die Verwendung eines Siegelringes hin, allerdings ist oftmals auch das Vorhandensein eines einzigen Merkmals wie etwa deutlich abgedrückter Niete ein eindeutiger Hinweis auf die Verwendung eines metallenen Siegelringes, der über einen Bronzekern mit Goldüberzug verfügte⁴⁰. Eine erneute Durchsicht des überlieferten Plombenmaterials erbrachte unter Beachtung der hier genannten Kriterien eine Zahl von 252 unterschiedlichen Siegelmotiven der Perioden MM II–SB IIIB, die das Motivrepertoire der 99 bekannten minoisch-mykenischen Siegelringe beachtlich erweitern und erstmals eine Funktionsanalyse der Gattung ermöglichen (Kap. IV).

39 Auch die Erkennung steinerner Siegelplatten ist teilweise möglich, da diese zwar eine ovale Form und eine konvexe Biegung aufweisen, gleichzeitig jedoch den Duktus der Steingravur erkennen lassen. Für die Periode MM II/III–SM IB sind steinerne Siegelplatten in Kastenfassungen archäologisch belegt, und ab der Phase SB II–III wurden einige (wenige) Siegelringe auch komplett in Stein gearbeitet; siehe Kap. II.3 (Appendix). Steinerne Siegelringe sind in dieser Phase sowohl auf Kreta als auch auf dem Festland vertreten.

40 Zu Ringen des Typs II siehe Kapitel II.3.2.

6 Struktur der Arbeit

Die Arbeit ist in vier Hauptteile sowie mehrere Unterkapitel unterteilt. Wie in Kapitel I.1 bereits verdeutlicht wurde, umfasst die Arbeit eine technische Analyse (Kap. II), eine Kontextanalyse (Kap. III), eine Funktionsanalyse (Kap. IV) sowie eine ikonographische Analyse (Kap. V). In Kap. VI werden die Möglichkeiten der Unterscheidung minoischer und mykenischer Kunstprodukte thematisiert, wobei ältere Arbeiten aufgegriffen und mit den Ergebnissen der vorangegangenen Kapitel kombiniert werden. Im letzten Kapitel der Arbeit (Kap. VII) findet die kulturhistorische Auswertung statt.

Innerhalb der Kapitel wird stets auf eine chronologische Ordnung geachtet, sodass eine Unterscheidung minoischer und mykenischer Siegelringe und -abdrücke möglich ist und Unterschiede beider Gattungen deutlich werden. Aus ebendiesem Grund ist auch der Katalog der Siegelringe und der Katalog der Abdrücke nicht nach Fundorten oder Motiven, sondern nach einer chronologischen Ordnung aufgebaut, die sich am Stil der Stücke orientiert (die stilistische Datierung selbst wird dabei in Kap. VI ausführlich thematisiert). Eine kurze Zusammenfassung soll an dieser Stelle eine Übersicht darüber geben, was den Leser in den jeweiligen Kapiteln erwartet:

In Kapitel II (Technische Analyse) wird dargelegt, wie sich die goldenen Siegelringe im Verlauf der Mittleren Bronzezeit aus einfachen Bronze- und Silberringen entwickelten und gegen Ende der Mittleren Bronzezeit und mit der beginnenden Neupalastzeit als eigenständige Siegelgattung hervortraten⁴¹. Ein besonderes Augenmerk wird in dem Kapitel auf die technische Entwicklung der Objektgattung gelegt, da sowohl das Rohmaterial Gold als exklusiver Rohstoff als auch die besondere Herstellungstechnik der Ringe Beachtung verdienen. Das Kapitel greift bereits vorgelegte Kategorisierungs- und Typologisierungsvorschläge anderer Autoren auf und beinhaltet eine revidierte und erweiterte Typologisierung der Ring- und Bügeltypen.

Kapitel III (Kontextanalyse) behandelt die Fundorte und Fundkontexte der Siegelringe. Berücksichtigt werden hierbei die geographische Verteilung der Fundorte innerhalb des minoisch-mykenischen Kerngebietes, die Lage der Gräber innerhalb der jeweiligen Nekropolen und die architektonische Ausstattung sowie die Beigabenausstattungen der Grablegen, in denen Siegelringe zu Tage kamen. Dabei wurde nach Möglichkeit versucht, die Siegelbesitzer zu identifizieren und deren sozialen Status anhand von Begräbnisform und Beigabekombination zu

41 Zur relativen Chronologie der Ägäischen Bronzezeit siehe Taf. 1.

rekonstruieren. Unterstützt wird dieses Kapitel durch zahlreiche Detailinformationen, die sich im Katalogteil der Arbeit finden.

In Kapitel IV (Funktionsanalyse) werden die Fundkontexte der Siegelplomben vorgestellt und deren Fundcharakter, geographische Verteilung sowie chronologische Einordnung erarbeitet. Dabei erschien es sinnvoll, die Fundkontexte der Siegelplomben jeweils separat vorzustellen, da die einzelnen Kontexte (untereinander) große chronologische Differenzen aufweisen. Die Funktionsanalyse der Siegelringplomben innerhalb der vorgestellten Fundkontexte verdeutlicht, wie Siegelringe in verschiedenen Orten und Zeitstufen genutzt wurden. Es zeigen sich dabei sowohl offensichtliche Nutzungsparallelen als auch -differenzen.

In Kapitel V (Ikonographische Analyse) wird das Motivrepertoire der minoisch-mykenischen Siegelbilder vorgestellt. Die Siegelbilder können in verschiedene Motivgruppen untergliedert werden, da sich Themen in bestimmten Variationen wiederholen und daher zusammenfassend betrachten lassen⁴². Die Gliederung in Motivgruppen ermöglicht die vergleichende Betrachtung und das Aufzeigen von Entwicklungstendenzen der Siegelringbilder im Verlauf der Ägäischen Bronzezeit.

Die Herausarbeitung der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale minoischer und mykenischer Siegelringe findet in Kapitel VI statt und ist als äußerst wichtiger Punkt hervorzuheben, da mit Ausnahme eines von Niemeier veröffentlichten Aufsatzes aus dem Jahr 1990 die Fragestellung bis dato nicht thematisiert wurde⁴³, sodass bislang keine klare Unterscheidung zwischen ›minoischen‹ und ›mykenischen‹ Siegelringen stattfand. Dabei wird der Begriff ›Stil‹ in Verbindung mit der hier vorgestellten chronologischen Ordnung erklärt, da diese aus einer Kombination fest datierter Siegelfunde mit kontextlosen Siegelfunden erarbeitet wurde.

Im Fazit der Arbeit (Kap. VII) ergibt sich aus der Verbindung der Ergebnisse der Kontextanalyse und der technischen Analyse ein Gesamtbild der einstigen Nutzergruppen der goldenen Siegelringe, wobei vor allem Sinn und Nutzen der Objektgattung in ihrem einstigen Wirkkreis hinterfragt wird. Die räumliche und zeitliche Verbreitung, die Funktion und der symbolische Wert der Objektgattung wird ebenfalls in der Abschlussbetrachtung hinterfragt. Abschließend wird die

⁴² Eine ausführliche Beschreibung der Siegelbilder findet sich indessen im Katalogteil.

⁴³ Niemeier 1990, 165–170. Niemeier bezog sich jedoch ausschließlich auf Kultszenen sowie den Ring **R 35** im Speziellen, den er als ›Paradebeispiel‹ eines mykenischen Siegelringes anführte.

Funktion des Prestigeobjekts ›Siegelring‹ in der minoisch-mykenischen Gesellschaft thematisiert.

Der Katalogteil der Arbeit enthält alle Objektbeschreibungen der in der Arbeit gelisteten Siegelringe (**R 1–R 99**) sowie Siegelringabdrücke (**A 1–A 252**) mit den wichtigsten Angaben zu Fundorten, Fundkontexten, stilistischen und kontextuellen Datierungen, ikonographischen Kriterien, Verteilungsmustern und Literaturangaben (die nur bei Bedarf in den Fließtext übernommen wurden).

Es bleibt zu betonen, dass es sich bei der chronologischen Ordnung um eine relative Ordnung handelt, die anhand der Fundkontexte sowie der technischen und stilistischen Kriterien der Ringe und Abdrücke erarbeitet wurde. Absolut datierbare Siegelringe und Siegelbadrücke bildeten bei diesem Prozess wichtige Fixpunkte, an denen sich die Datierung von Ringen und Abdrücken aus undatierten Kontexten orientierte. Besonders für die Ringe ist die in dieser Arbeit vorgestellte chronologische Ordnung sehr wichtig, da sie die technische Entwicklung der Ringbügel und deren Dekorationssystemen von der mittleren Bronzezeit bis hinein in die Spätbronzezeit verdeutlicht. Bei den Siegelplomben wurde aufgrund der hohen Zahl an Motiven eine zusätzliche Unterteilung in Motivgruppen unternommen⁴⁴. Motivgruppen, wie etwa die Kultszenen der Phasen SM IA/B (**A 105–A 123**) und die Kultszenen der Phasen SB II–IIIA/B (**A 184–A 193**), können so vergleichend betrachtet werden, was das Verständnis der Motivgruppen in Kap. V deutlich erleichtert.

Im Katalogteil werden Siegelringe als auch Siegelabdrücke beschrieben. In allen Fällen wird auf die CMS- und Inventarnummern der Ringe und Abdrücke verwiesen. Bei den im Katalog angeführten Literaturangaben wurde eine Auswahl der wichtigsten Referenzen zitiert, da eine vollständige Auflistung der vorhandenen Literatur bereits zu großen Teilen in den Bänden des CMS vorgelegt wurde. Zur Aufarbeitung der Fundkontexte von Siegelringen und Plomben wurden die jeweiligen Grabungspublikationen studiert und in ihren Kernpunkten zusammengefasst. Im Tafelteil des Katalogs finden sich alle Siegelringe in jeweils vier Ansichten (Vorderansicht, Abdruck, Zeichnung, Rück-/Seitenansicht), während die Siegelabdrücke im Originalabdruck sowie in Umzeichnung wiedergegeben wurden. Die Abbildungen entstammen, soweit nicht im Abbildungsverzeichnis anders deklariert, den Archiven des CMS und dürfen mit freundlicher Genehmigung des CMS Heidelberg in der vorliegenden Arbeit verwendet werden. Die Beschreibung der Siegelbilder erfolgt in der Tradition des CMS anhand des Abdrucks. Das der Arbeit zugrunde liegende Zitiersystem ist das Autor-Jahr-System. Im Text wer-

44 So können etwa Kultszenen der Phasen SM IA/B (**A 105–A 123**) und Kultszenen der Phasen SB II–IIIA/B (**A 184–A 193**) daher vergleichend betrachtet werden.

den alle im Katalog gelisteten Siegel und Abdrücke mit Katalognummern (fett) und alle sonstigen in CMS gelisteten Siegel und Abdrücke im Format CMS – Bandnummer – Siegelnummer angegeben. Wenn Seiten des CMS zitiert werden, erfolgt dies im Schema CMS – Bandnummer – S. (Seite) – Seitennummer (in römischen Ziffern).

7 Forschungsgeschichte

Da erhaltene Siegel und Siegelabdrücke zwei unterschiedliche Überlieferungsformen derselben Gattungen darstellen, erscheint es sinnvoll, zunächst auf die Erforschung der aus Grabungen stammenden Siegelringe und danach auf die Erforschung der mit den Abdrücken verbundenen Siegelpraxis einzugehen. Systematische Erforschungen des minoisch-mykenischen Schmucks, minoisch-mykenischer Siegel sowie der ägäischen Metallurgie fließen an dieser Stelle ebenfalls in die Untersuchung mit ein.

Die Erforschung der goldenen Siegelringe reicht erwartungsgemäß bis in die Zeit zurück, in der die ersten Exemplare dieser Gattung bei Grabungen zu Tage kamen⁴⁵; wegen ihres geringen ästhetischen Werts fanden einfachere Ringe aus Bronze oder Silber im Gegensatz zu den goldenen Siegelringen hingegen nur wenig Beachtung. Goldene Siegelringe wurden in älteren Grabungspublikationen wie jenen Georg Karos, Otto Frödings, Axel W. Perssons, Luigi Savignonis oder Heinrich Schliemanns⁴⁶ zusammen mit weiteren reichen Schmuckfunden vorgestellt, jedoch nicht als eigenständige Gattung behandelt. Zusätzlich zu den aus Grabungen stammenden Ringen stellte Sir Arthur Evans in seinem mehrteiligen Werk *The Palace of Minos at Knossos*⁴⁷ mehrere Siegelringe aus Raubgrabungen vor, die größtenteils von ihm persönlich erworben wurden⁴⁸. In den publizierten Abbildungen wurden die Ringe meist in frontaler Ansicht wiedergegeben, da Bügeldekoration und Ringform aufgrund der bereits erwähnten Fokussierung auf die Ikonographie nicht weiter von Interesse schienen.

Dass schlichte Siegelringe keinen großen Reiz auf die Ausgräber ausübten, zeigt sich in der Frühphase der Ägäischen Forschung gleich an mehreren Stellen: Richard B.

45 Effinger 1996, 1.

46 So etwa in Karo 1930; Schliemann 1878; Savignoni 1904; Karo 1930; Persson 1931; Frödin – Persson 1938; Thomas 1939.

47 Im Folgenden wird die in der Literatur gängige Abkürzung ›PM‹ für alle Teile des mehrbändigen Werkes verwendet (siehe Corpora, PM I–IV).

48 PM I, 159f. Abb. 115. Erstmals publiziert 1901, 99–204; siehe ferner PM I, 431 (mit Anm. 2) Abb. 310 a. Diese Ringe stammen faktisch aus Raubgrabungen. Weder ihre Kontexte noch Fundorte sind bekannt.

Seager⁴⁹ fand in Grab III der Nekropole von Mochlos einen frühbronzezeitlichen Siegelring⁵⁰ aus Bronze, der von ihm in lediglich einem Satz beschrieben wurde. Zusammen mit mehreren anderen Metallobjekten wurde der Ring in starker Verkleinerung auf einer Fototafel abgebildet, die weder eine chronologische Einordnung noch Klassifizierung des Stücks ermöglicht – der heutige Verbleib des Ringes ist unbekannt. Einen FM II–MM II-zeitlichen⁵¹ Kupferring fand auch Stephanos Xanthoudides⁵² in der Tholos E von Agia Irini und erwähnte, dass das Motiv eines Vierfüßlers auf der stark korrodierten Siegelfläche zu erkennen sei; eine Abbildung des Ringes wurde jedoch nie publiziert⁵³. Spyridon Marinatos⁵⁴ erwähnte einen FM II–MM I-zeitlichen⁵⁵ Silberring aus Krasi, doch wurde dieser weder abgebildet noch finden sich Informationen zu Machart, Dekor oder Maßangaben⁵⁶.

Eine Aufarbeitung der frühen ägäischen (Siegel-)Ringe gestaltet sich daher schwierig, allerdings befassten sich Paul Yule sowie Keith Branigan mit der generellen Entwicklung früher ägäischer Siegel und erwähnen in diesem Zusammenhang einige Ringe, die sie als ›Vorgänger‹ der goldenen Siegelringe der Spätbronzezeit ansprachen⁵⁷. Branigan legte im Jahr 1974 eine erste Monographie zur früh- bis mittelbronzezeitlichen Metallurgie des ägäischen Raumes vor, in der er sowohl Schmuck als auch Waffen, Werkzeuggegenstände und Metallgeräte klassifizierte⁵⁸. Die erste Monographie, die sich ausschließlich mit ägäisch-bronzezeitlichem Schmuck befasste, wurde von Odette Sargnon

49 Seager 1912, 65 Abb. 36 XIV a.

50 Nach Galanakis 2005 scheint eine Datierung in MM IA–MM III zuzutreffen. Hierzu auch Soles 1992, 50.

51 Nach Galanakis 2005, Taf. 2.

52 Xanthoudides 1924, 52.

53 Es findet sich lediglich ein Verweis auf die Inventarnummer des Museums in Heraklion (HM 1439).

54 Marinatos 1929, 120f. Abb. 14.

55 Galanakis 2005, Taf. 2.

56 In neueren Grabungsberichten und Aufsätzen wurden Siegelringe, auch jene unedleren Metalls, wesentlich ausführlicher behandelt, so beschrieb etwa Jannis Sakellarakis Schmuck- und Siegelringfunde in seiner Publikation zu Archanes in einem separaten Kapitel, und einer ausführlichen Betrachtung wurden Siegelringe ebenfalls in den Publikationen von Harold Ripley Hastings, Stylianos Alexiou, William C. Brice, Mervyn Popham, Hector Catling, Nota Dimopoulou, Giorgos Rethemiotakis, Babis G. Intzesiloglou, Angeliki Lebessi, Polly Muhly, Giorgos Papasavvas, Wolf-Dietrich Niemeier und Lena Papazoglou-Manioudaki unterzogen (Hastings 1905; Alexiou – Brice 1972; Popham – Catling 1974; Sakellarakis 1991; Dimopoulou – Rethemiotakis 2000; Dimopoulou – Rethemiotakis 2003; Lebessi – Muhly – Papasavvas 2004; Niemeier 2010a; Papazoglou-Manioudaki 2009; Intzesiloglou 2010). Als vorbildlich ist auch die neueste Siegelring-Publikation von Jack Davis und Sharon Stocker zu bezeichnen (2016, 637–648), in der alle Siegelringe des ›Griffin Warrior‹ nicht nur in hochauflösenden Abbildungen und Umzeichnungen vorgelegt wurden, sondern auch mit allen wichtigen Maß- und Materialangaben versehen sind.

57 Yule 1981; Branigan 1976.

58 Branigan 1974.

erst Ende der 1980er Jahre vorgelegt⁵⁹. In Sargnons Arbeit fanden Siegelringe zwar in einem separaten Kapitel Erwähnung, jedoch ist die Aufzählung weder vollständig noch wurden chronologische oder stilistische Kriterien berücksichtigt. Maria Effinger publizierte im Jahr 1996 eine wichtige Arbeit zu minoischem Schmuck und ihr Kapitel ›Plattenringe‹ umfasste dabei sowohl minoische Schmuck- als auch Siegelringe, die je nach Herstellungsart in verschiedene Varianten unterteilt wurden⁶⁰. Eine kurze Arbeit von Dora Vassilicou aus dem Jahre 1997 thematisierte hingegen nur die erhaltenen *mykenischen* Goldringe⁶¹. Vassilicou untersuchte diese ausschließlich nach ikonographischen Gesichtspunkten, ohne jedoch auf die durch Siegelringe gesiegelten Plomben und die technischen Aspekte der Gattung einzugehen. Mit der Feststellung, dass Abdrücke auf Siegelplomben als indirekte Nachweise metallener Siegelringe zu sehen sind und systematisch erforscht werden müssten, um das »chronologische und ikonographische Spektrum minoischer Siegelringe (zu) erweitern«⁶², war es erneut Maria Effinger, die das hier vorgelegte Forschungsdesiderat als erste klar formulierte.

Die Erforschung der minoisch-mykenischen Siegelringe ist selbstverständlich nicht von der ägäischen Siegelforschung zu trennen, deren erste systematische Untersuchung im Jahr 1954 von Hagen Biesantz erarbeitet wurde⁶³. In Zusammenarbeit mit Friedrich Matz gab Biesantz im Jahr 1964 den ersten Band des CMS heraus; beide Forscher schufen somit den Grundstein zur umfassenden Erforschung der minoisch-mykenischen Glyptik. Mit der Veröffentlichung der CMS-Bände in den Jahren 1964–2009 und ihrer Beihefte in den Jahren 1981–2011 wurden zahlreiche Aspekte der Objektgattung und ihrer jeweiligen Untergruppen wissenschaftlich abgehandelt. Als wichtigste Aufsätze zu Stil und Ikonographie der minoisch-mykenischen Siegelringe sind jene Pini und Niemeiers zu nennen⁶⁴, während Walter Müller in mehreren Einzelaufsätzen ausführlich auf die technischen Aspekte der Objektgattung einging⁶⁵. Agnes Xenaki-Sakellariou und John G. Younger stellten in zwei Aufsätzen der 1980er Jahre Überlegungen zur Herstellung minoisch-mykenischer Siegelringe und deren Typologie vor⁶⁶. Ihre Arbeiten gelten mittlerweile jedoch als überholt, da die darin angewandte optische Untersuchungsmethode (von Müller) mithilfe von Röntgen- und Ultraschalluntersuchungen korrigiert werden

59 Sargnon 1987.

60 Effinger 1996, 9–18.

61 Vassilicou 1997.

62 Effinger 1996, 16.

63 Biesantz 1954.

64 Pini 1983; 2009 (zu Goldsiegeln im Allgemeinen); 2010 (zu goldenen Ringen im Allgemeinen) sowie Pini 1981, 1989 und 2000 zur Ikonographie von Siegeln und Siegelringen; siehe Niemeier 1989 und 1990 (v. a. zu Kultszenen auf Siegelringen).

65 Müller 1994; 2003a; 2003b; 2005; 2010.

66 Younger 1984a; Xenaki-Sakellariou 1989; 1995.

konnte. Neben Müller legte auch Papasavvas einen wichtigen Aufsatz zur Herstellung der Siegelringe vor⁶⁷. Auch Sakellarakis äußerte sich im Jahr 1981 zur Herstellung goldener Siegelringe, führte deren Herstellung jedoch auf Matrizen zurück (was lediglich auf einfachere Ringe aus Glas oder Blei zutrifft, wie sie in der Endphase der mykenischen Periode in Erscheinung treten)⁶⁸. Mehrere Arbeiten, darunter auch Standardwerke zur ägäischen Glyptik wie jene Viktor E. G. Kennas und Olga Krzyszkowskas⁶⁹ sowie die Monographie von Jannis Galanakis⁷⁰, bezogen sich nicht explizit auf minoisch-mykenische Siegelringe, doch wurde die Objektgattung jeweils in Unterkapiteln behandelt. In Zusammenhang mit weiteren Siegelgruppen oder weiteren Kategorien ägäischen Schmucks fanden Siegelringe auch in den Arbeiten Erwin Bielefelds, John H. Betts', Gery de Pierponts, Katie Demakopoulous, Imma Kilian-Dirlmeiers, Alexandra Alexandris und Eleni Konstantinidis Erwähnung⁷¹.

Die Erforschung der Siegelplomben reicht ähnlich weit zurück wie die Erforschung der Siegelringe selbst, denn bereits Evans erkannte die Bedeutung der gesiegelten Tonplomben als Träger einer aussagekräftigen Ikonographie⁷². Die administrative Funktion der Siegelplomben war jedoch zunächst nicht von wissenschaftlichem Interesse und so ließ man es bei deren Bergung und Lagerung an der nötigen Sorgfalt fehlen. Viele frühe Plombenfunde gingen daher verloren⁷³. Levi⁷⁴ publizierte bereits im Jahre 1926 eine erste Untersuchung zu den Plombenfunden des ›Siegelarchives‹ von Phaistos, jedoch rückte die Plombenforschung erst ab den 1960er Jahren in den Fokus der Wissenschaft mit den Publikationen Marta C. Heaths, Enrica Fiandras, Victor E. G. Kennas, John H. Betts und Margaret A. V. Gills⁷⁵. In den 1980er Jahren erfolgte eine weiterer ›Schub‹ durch Monographien und Aufsätze von Piera Ferioli, (erneut) Enrica Fiandra, Eric Hallager und Judith Weingarten⁷⁶. Im Anschluss daran folgten in den 1990er Jahren zahlreiche

67 Papasavvas 2008.

68 Sakellarakis 1981. An dieser Stelle sind ebenfalls die Monographien Branigans (1968; 1974), Evelys (2000; 2004) und Tylecotes (1979; 1987) zu erwähnen, die sich mit verschiedenen Aspekten der bronzezeitlichen Metallurgie im Allgemeinen befassten und daher im Kapitel zur Herstellung der Siegelringe ebenfalls Erwähnung finden (Kap. II).

69 Kenna 1960; Krzyszkowska 2005.

70 Galanakis 2005.

71 Bielefeld 1968; Kilian-Dirlmeier 1988; de Pierpont 1990; Betts 1993; Demakopoulou 1996; Effinger 1996; Alexandri 1999; Konstantinidi 2001; Kilian-Dirlmeier 2012. In Pinis Monographie zu ägäischen Schmuckringen (Pini 2010) finden Siegelringe ebenfalls eine kurze Erwähnung.

72 So etwa in PM I, 271–285 (zum ›Hieroglyphic Deposit‹ von Knossos).

73 Von diesen liegen einige zumindest in Skizzen vor (wie der hier gelistete Abdruck **A 251** aus dem Archives Deposit von Knossos).

74 Levi 1926, 71–156.

75 Heath 1958; Kenna 1961. 1964; Gill 1965. 1966; Fiandra 1968; Kenna 1969; Betts 1967a; Gill 1974.

76 Weingarten 1983. 1986. 1987. 1988a,b; Ferioli-Fiandra 1989; Hallager 1989; Weingarten 1989; Ferioli-Fiandra 1990; Weingarten 1990b.

Publikationen zur ägäischen Siegelpraxis sowie ausführliche Betrachtungen der Objektklasse im Zuge von Grabungspublikationen – so etwa die Plombenfunde aus Akrotiri, die als kompletter Fundkomplex von Christos Doumas und Artemis Karnava⁷⁷ publiziert wurden, oder die Plombenfunde aus Petras, die von Metaxia Tsipopoulou und Eric Hallager monographisch vorgelegt wurden⁷⁸. Als weitere wichtige Arbeiten zur minoisch-mykenischen Siegelpraxis im Allgemeinen sowie zu bestimmten Fundkomplexen oder speziellen Aspekten der Siegelpraxis sind neben den Publikationen Pini und Müllers⁷⁹ sowie weiteren Publikationen Hallagers⁸⁰ und Weingartens⁸¹ jene von Ann L. Foster, Thomas G. Palaima, Gisela Walberg, Diamantis Panagiotopoulos, Ilse Schoep und Cynthia Shelmerdine zu nennen⁸², wobei sich keine der hier genannten Arbeiten auf die Verwendung goldener Siegelringe beschränkt. Untersuchungen zur Ikonographie ägäischer Siegel (wie jene von Jannis Galanakis, Jutta Wohlfeil und Janice Crowley⁸³) sind mittlerweile ebenfalls zahlreich und können an dieser Stelle nicht in vollem Umfang aufgeführt werden, konkreter eingegangen wird allerdings auf Arbeiten, die sich mit stilistischen Aspekten befassen: Bezüglich des Stils ägäischer Siegel publizierte Younger eine Reihe von Aufsätzen, in denen er Siegelbilder bestimmten Gruppen oder Werkstätten zuzuordnen suchte⁸⁴. Zwar wurden auch in diesen Publikationen Siegelringe erwähnt, doch erwiesen sich die von Younger vorgeschlagenen Zuweisungen der Ringe an Werkstätten oder Meisterhände als unzulänglich⁸⁵ und werden aus diesem Grund in der vorliegenden Untersuchung kritisch betrachtet.

Eine Reihe weiterer Aufsätze und Monographien bezog die Ikonographie der Siegelringe und Abdrücke in ihre Untersuchungen mit ein, um sie als Vergleichsbeispiele zu anderen Gattungen oder zur Erläuterung weiterführender Fragestellungen (wie etwa der minoisch-mykenischen Religion) heranzuziehen. Zu nennen sind diesbezüglich vor allem die Arbeiten Martin Persson Nilssons, Bogdan Rutkowskis, Nanno Marinatos', Paul Rehaks und Peter Warrens, wobei auch die bereits genannten Autoren Dimopoulou und Rethemiotakis sowie Hallager und Blakolmer diesbezügliche Studien veröffentlichten⁸⁶.

77 Doumas 2000; Karnava 2008.

78 Tsipopoulou – Hallager 2010.

79 Pini 1984. 1990; Müller 1999. 2002. 2005b sowie Müller – Olivier – Pini – Sakellariou 1997.

80 Hallager 1995b. 1996. 2000. 2010.

81 Weingarten 1991. 1994. 1995. 2010.

82 Foster 2010; Palaima 1990. 1996; Walberg 1990; Panagiotopoulos 2010; Schoep 2000; Shelmerdine 2012.

83 Galanakis 2005; Wohlfeil 1997; Crowley 2013.

84 Younger 1977. 1981. 1982. 1983. 1984a. 1984b. 1985. 1988. 1993. 1995a. 1995b. 2000.

85 Wie Younger selbst in einem weiteren Aufsatz (1985, 34 f.) einräumte.

86 Nilsson 1950; Rutkowski 1972. 1980. 1981; Evans 1901. 1925; Warren 1988; Dimopoulou-Rethemiotakis 2004; Rehak 2000; Hallager 1995a; Marinatos 1986; 1989; 1990; 1993; 2010; Blakolmer 2008 (vor

Kapitel I: Einleitung

Robert Laffineur versuchte erstmals, die Ikonographie erhaltener Siegelringe mit den in den Grablegen bestatteten Individuen in Verbindung zu bringen und somit Aussagen über deren gesellschaftlichen Status zu ermöglichen⁸⁷. Sein Ansatz bildet für diese Arbeit einen wichtigen Ausgangspunkt, da unabhängig von einer detaillierten Betrachtung der Einzelbilder größere Motivgruppen zusammengestellt wurden und in Verbindung mit ihren Kontexten auf ihren (personenbezogenen) Aussagewert hin untersucht wurden (Kap. III.1.6).

Die größtenteils in den Beiheften des CMS vorgelegten Aufsätze zur Siegelpraxis des ägyptischen, vorderasiatischen oder mesopotamischen Kulturkreises⁸⁸ lassen ferner wichtige kulturhistorische Parallelen erkennen, die Rückschlüsse auf die Funktion goldener Siegelringe innerhalb der ägäischen Kulturen erlauben.

allem zur Frage, ob Wandmalereien als Vorbild der Siegelbilder dienten). An dieser Stelle ließen sich noch weitere nennen, wie etwa Kyriakidis 2005 zu den ›fliegenden Symbolen‹ sowie Cain 1997 und 2001 zum Aspekt der ›Narrative‹ auf ägäischen Siegeln und Siegelringen.

87 Laffineur 1990; 2000.

88 Collon 1997; Foster 2000; Radner 2008; Collon 2010; Duistermaat 2010; Herbordt 2010; Foster 2010.